"Sturmesbrausen" in "sonst so stillen Gassen" : Landesstreik 1918 in Stadt und Bezirk Lenzburg

Autor(en): **Bürgisser, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **80 (2009)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917954

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Thomas Bürgisser

«Sturmesbrausen» in «sonst so stillen Gassen»: Landesstreik 1918 in Stadt und Bezirk Lenzburg

Eine unruhige Novembernacht

Es war eine prominente Gesellschaft, die sich vor 90 Jahren, am Montagabend dem 11. November 1918, auf Einladung des Gemeinderates im Gasthaus Central vor dem Tor zur Lenzburger Altstadt zusammengefunden hatte. Als Vertreter des Stadtrats waren Georg Schwarz und Otto Bertschinger sowie Viceammann und Nationalrat der Freisinnig Demokratischen Partei (FDP), Fürsprecher Dr. Karl Arthur Widmer, anwesend. Weiter waren es die Spitzen der Feuerwehr, der grösseren im Ort ansässigen Firmen, der landwirtschaftlichen Vereinigung sowie des Einwohnervereins und des Gewerbeverbandes, die sich hier zu einer Krisensitzung zusammen gefunden hatten. Grund für die Zusammenkunft war die Proklamation des allgemeinen Landesstreiks in der Schweiz durch ein Führungsorgan von Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Der Streikbeginn war auf Mitternacht festgelegt, es galt abzuschätzen, wie sich die Parole auf den Platz Lenzburg auswirken würde. Die politische Situation war international wie national äusserst gespannt. Den Lenzburger Honoratioren im «Central» lag ein Telegramm aus der Kantonshauptstadt Aarau vor, in dem der Regierungsrat anerbot, Truppen in die Stadt zu schicken, falls diese zur Aufrechterhaltung der Ordnung notwendig sein würden. Schon am 6. November waren Militäreinheiten von fünf Divisionen, darunter auch Wehrmänner aus dem Bezirk, zum Ordnungsdienst einberufen worden. Vom 7. bis 8. November hatte der Stab der Kavallerie Brigade 4 auf seinem Weg nach Zürich, dem bedeutsamsten «Unruheherd» im Land, wo am Sonntag bei einer Protestveranstaltung auf dem Fraumünsterplatz Schüsse gefallen und Verletzte und ein Toter zu beklagen waren, im Hotel Löwen Quartier genommen.[1] Schlimmes ereignete sich dieser Tage im Schweizerland. Gerade jetzt, als der lange und schreckliche Weltkrieg

Heraus zum Proteststreik!

Arbeiter!

n einem Augenblick, da unsere Bewegung in n Ruhestadium sich befand, hat der Bundes- die Arbeiterschaft mit einem Massenaufgebot Truppen überrascht. Trotz der Grippe, die Interesse der Volksgesundheit eine restlose bilisation heischte, sind Zehntausende von weizer Soldaten aufgeboten worden.

s Aufgebot richtet sich nicht gegen den äuße- Feind. Keine Grenzen sind bedroht, nicht die Gefahr kriegerischer Verwicklung be- Die in den Städten aufgefahrenen Maschi- wehre, die um die Bevölkerungszentren ge- Bataillone beweisen, gegen wen die und unverantwortlich beschlossene Mo- tion sich richtet — gegen die wider Hunger Not, wider Spekulation und Wucher kämpfende Arbeiterschaft.

s Massenaufgebot von Truppen ist eine Herausforderung. Die Provokation wird furchtbaren, für Tausende von Familien

arbeiterklasse. Wir appellieren an die Solidarität der Klassengenossen im Wehrkleide. Keine Verweigerung der Einrückung, wohl aber die strikte Weigerung, von den Waffen gegen das Volk Gebrauch zu machen.

Und nun heraus zum Protest! Die kommenden Wochen werden noch größere Anforderungen an die Arbeiterschaft stellen. Handelt es sich heute um einen Protest durch Arbeitsniederlegung, so kann es in kurzer Zeit um mehr gehen. Je wuchtiger und eindrucksvoller der jetzige Streik, um so erfolgreicher die bevorstehenden Kämpfe für die materiellen Forderungen der Arbeiterklasse und für die Erneuerung der Demokratie.

Hoch die Solidarität!
Nieder mit der Reaktion!

Bern, 7. November 1918.

Das Oltener Aktionskomitee.

Das Oltner Aktionskomitee ruft zum Proteststreik. Neuer Freier Aargauer (258), 8.11.1918

Im November 1918 zum Schutze Badens eingerückte Dragoner beim Ritt über den Schlossbergplatz. Badener Neujahrsblätter 1969

zu Ende ging, fürchtete sich ganz Europa vor dem «Bolschewismus», der revolutionären Bewegung, die vor Jahresfrist in Russland an die Macht gekommen war und das Zarenreich zum ersten sozialistischen Staat gemacht hatte. In Lenzburg, so lobte die lokale «Lenzburger Zeitung», hätte die Gemeindebehörde bereits im Vorfeld «alles getan, um unsere arbeitsliebende, ruhige Bevölkerung vor bolschewistischen Agitationen zu schirmen». Für «Verpflegung und Schutz unserer Einwohner im Falle der Not» habe der Stadtrat «schon längst vorgesorgt».[2] So war man sich im «Central» an diesem 11. November 1918 auch einig, dass man vorläufig noch auf Truppen verzichten könne, «da die Situation eine solche Massnahme nicht erheischt». Stattdessen wurde entschieden, das Steigerkorps und zwei Hydrantensektionen der Ortsfeuerwehr im stillen Alarm zu mobilisieren. Diese etwa 40 Mann wurden als Wachen an den neuralgischen Punkten der Stadt postiert und patrouillierten die Nacht hindurch beim Rathaus, beim Post- und Telegraphenbüro, bei der Bank, beiden Bahnhöfen, der Konserven- und Wurstfabrik und der Kinderwagenfabrik Wisa-Gloria sowie auf dem Bahnkörper bis zur Stadtgrenze. Man wollte sich in diesen turbulenten Zeiten gegen alle Eventualitäten absichern.

Ein geheimer Militärkonvoi und eine unfreiwillige Reisegesllschaft

In dieser unruhigen Novembernacht passierte, während die führenden Lenzburger Bürger im «Central» die allgemeine Lage diskutierten, eine seltsame Wagenkolonne die Landstrassen des Bezirks. Grössere Siedlungen tunlichst meidend, durchquerten neun Personenautomobile und drei Militärlastwagen von Suhr von Westen her kommend das Lenzburger Gebiet. In einem der Camions sass eine Bedeckungsmannschaft aus 25 Infanteriesoldaten, auch auf die anderen Fahrzeugen verteilt befanden sich eine Anzahl bewaffneter Militärpersonen, drei Offiziere sowie eine Schar teilweise fremdländisch aussehender Zivilisten: Männer, Frauen und Kinder, mit ihrem umfangreichen Reisegepäck. An der Durchgangsstrasse beim Ortseingang von Hunzenschwil hielt der Konvoi um 21 Uhr bei der Wirtschaft Rössli, damit die Passagiere in der Gaststube zu einem verspäteten, einfachen Abendessen mit Milch, Kaffee, Wein, Brot und Landjägern kamen. Dem kommandierenden Offizier war sehr daran gelegen, dass ein Halt nur ohne Voranmeldung und an einem «kleinen Orte ohne Arbeiterbevölkerung erfolgen konnte.» Zu delikat erschien ihm die menschliche Fracht, die das Militär bewachte. Nach Meinung des Bundesrates in Bern handelte es sich bei den Passagieren um nichts anderes als eben solche «bolschewistische Agitatoren», welche das Land momentan in Chaos und Revolution zu stürzen drohten. Es waren 33 Diplomatinnen und Diplomaten einer Sowjet-Mission, welche seit Mai 1918 in der Bundeshauptstadt für die neue Regierung in Russland mit der Eidgenossenschaft De-facto-Beziehungen zur Klärung wirtschaftlicher und politischer Fragen aufgenommen hatte.

Als sich im Herbst die sozialen Konflikte in der Schweiz zuspitzten, entstand das Gerücht, die Sowjet-Diplomaten arbeiteten an der «Revo-

lutionierung» der Schweiz und seien durch ihre Propaganda- und Agitationstätigkeit direkte Urheber des Landesstreiks, was – so weiss man heute – keineswegs den Tatsachen entsprach.[3] Die Landesregierung verfügte deshalb in einer Nacht-und-Nebel-Aktion überstürzt die Ausweisung des diplomatischen Corps Sowjet-Russlands nach Deutschland. Die «eigenartigen Fremden» wurden bei ihrem Zwischenhalt in Hunzenschwil von den Bauern an den Nebentischen misstrauisch beäugt. Die Offiziere der Begleitmannschaft mussten bei den Wirtsleuten mehrmals vorstellig werden, damit diese die Angehörigen der Sowjet-Gesandtschaft überhaupt bedienten. Während der nächtlichen Weiterfahrt durch die dunklen Ortschaften der Bezirke Lenzburg und Bremgarten, über den Mutschellen und weiter bis nach Kreuzlingen an die Landesgrenze wurde der Militärkonvoi immer wieder durch vom Kanton aufgebotene Landsturmtruppen und Feuerwehrleute der Gemeinden angehalten, welche Dörfer, Strassen und Brücken bewachten.[4]

Nach dem Weltkrieg die Weltrevolution?

Mehr als vier Jahre lang hatte der Erste Weltkrieg gedauert und auch über die Schweizer Bevölkerung viel Not und Leid gebracht. Die freudige Nachricht vom langersehnten Friedensschluss, welche die Eidgenossenschaft an diesem 11. November 1918 erreichte, lief nun, gemäss einem Aufruf der Aargauer Regierung, Gefahr, «getrübt [zu] werden durch eine von zweifelhaften ausländischen Elementen geschürte Bewegung, die unter Ausseracht-lassung der vom Volke geschaffenen Verfassung und Gesetze auf gewaltsamen Umsturz alles Bestehenden hinarbeitet und geeignet ist, Verwirrung und unter Umständen schweres Leid über unser Land zu bringen.» Der Regierungsrat hatte die Kantonsbevölkerung dringend gemahnt, «Ruhe und Besonnenheit zu bewahren, den Anordnungen der rechtmässigen Behörden und des Militärs Folge zu leisten und alles zu unterlassen, was geeignet ist, die Sicherheit und Ordnung zu stören.»[5] Europa war am Tag des Waffenstillstands zwischen der Entente und Deutschland im Wald von Compiègne tatsächlich ein zerrütteter Kontinent: Drei Kaiserreiche gingen zu Grunde: In Russland hatte nach der Abdankung des Zaren und dem Versagen einer liberal-demokratischen Regierung Lenins Partei der Bolschewiki im Herbst 1917 die Macht ergriffen und eine sozialistische Räterepublik proklamiert. Im Habsburgerreich erklärten sich die Völker für unabhängig und auch in Deutschland war eine Revolution im Begriff, die Monarchie hinwegzufegen. Die Alte Welt war durch den jahrelangen Bruderkrieg erschöpft und geriet ins Wanken. Auch das Ansehen der liberalen Demokratien hatte durch den Krieg grossen Schaden genommen. Überall in Europa drängten sozialistische Parteien, vom Beispiel Sowjet-Russlands beflügelt, zu

Arbeiter, Gewerkschafter! verkehrt nur in Wirtschaften und Coiffeurgeschäften, wo unser Parteiorgan, der „Neue Freie Aargauer" aufliegt.

Gießerei Ferrum Rupperswil

ist gesperrt!

1708

Metallarbeitergewerkschaft Aarau.

Parteigenossen, Gewerkschafter, berücksichtigt bei Euern Einkäufen nur Geschäfte, die in unserem Parteiorgan, im „Freien Aargauer", inserieren.

1919 wird auch die Ferrum in Rupperswil bestreikt. Neuer Freier Aargauer (169), 24.7.1919

einer nachhaltigen Veränderung des bisherigen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems. Drohte auch in der Schweiz, in Lenzburg die Revolution? Würden «Bolschewiki» und «verhetzte» Arbeiter über Schloss und Rathaus bald die rote Fahne hissen? Das ganze Land war im Aufruhr. Es kursierten wilde Gerüchte über bevorstehende Anschläge auf staatliche Einrichtungen und Putschversuche durch die «Roten», der Schweizer Bundesstaat harrte an diesem 11. November 1918 der grössten Krise seiner Existenz. Doch wie war es überhaupt so weit gekommen?

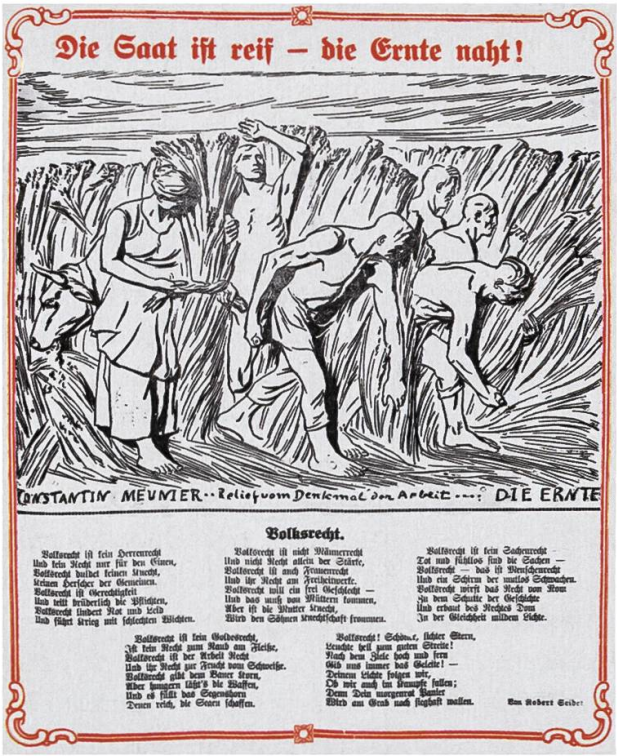
Der Weg zum Landesstreik

Mit «zweifelhaften ausländischen Elementen» hatte die angespannte Lage im Land herzlich wenig zu tun. Stattdessen hatte sich während dem Krieg der Graben zwischen verschiedenen Bevölkerungsschichten in der Schweiz dramatisch vertieft. Die Unternehmer gewisser Industriezweige fuhren in diesen vier Jahren durch den florierenden Export und die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft riesige Gewinne ein. Der anhaltende Lebensmittelmangel bescherte auch der Bauernschaft reissende Absätze. Die Schweizer Arbeiterschaft glitt dagegen immer tiefer in die Armut ab. Neben dem Grossteil der Arbeiterbevölkerung hatten auch zahlreiche Angestellte mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zwischen 1914 und 1918 verdoppelten sich die Lebenskosten im Lande, gleichzeitig wurden die Lohnansätze massiv gekürzt. Dazu kamen die Lasten des Ablösungsdienstes im Militär: Die Wehrmänner und ihre Familien erhielten während den monatelangen Einsätzen nur durch die Nothilfe eine gewisse finanzielle Unterstützung – einen Erwerbsersatz für Dienstpflichtige gab es noch nicht. Trotz der wachsenden Not der Fixbesoldeten sträubten sich viele Unternehmer aus Profitgier gegen sämtliche Reformprojekte und Konzessionen.

Im letzten Kriegsjahr wurden die Lasten von Teuerung, sinkenden Reallöhnen und Militärdienst unerträglich. Der Bundesrat hatte erst spät und unzureichend auf den wirtschaftlichen Notstand breiter Bevölkerungskreise reagiert. In der Arbeiterschaft nährte sich dadurch der Verdacht, die Landesregierung vertrete in erster Linie die Interessen der bürgerlichen, besitzenden Klasse, sei jedoch nicht Willens, auch für das Wohl der Werktätigen einzustehen. Zahlreiche Arbeiter und Angestellte, die durch die mangelhafte Wirtschafts- und Sozialpolitik an den Rand ihrer Existenz gedrängt wurden, hatten ihr Vertrauen gegenüber dem Staat verloren. Die Gründung des sogenannten «Oltner Aktionskomitees» im Februar 1918 unter der Ägide von Arbeiterführer Robert Grimm war eine Reaktion auf das fehlende Einlenken von Behörden und Unternehmertum. Das Komitee war ein Spitzengremium progressiver Funktionäre der Sozialdemokratischen Partei (SP) und des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes und diente als solches auch der Koordination von Streikbewegungen als letztes Druckmittel im Arbeitskampf. Als gegen Kriegsende in vielen europäischen Ländern die alte Ordnung zusammenbrach, hofften natürlich auch in der Schweiz manche, das alte System, das für das Blutbad des Weltkriegs verantwortlich war, würde auf dem ganzen Kontinent durch eine neue, gerechte, sozialistische Gesellschaft abgelöst werden. Radikalisierungstendenzen waren in der Arbeiterbewegung klar auszumachen, der Ton gegenüber den «Kapitalisten» und der «Bourgeoisie» wurde schärfer. Die Durchführung eines revolutionären Umsturzes war jedoch, ausser bei einigen wenigen «Revoluzzern», zu keinem Zeitpunkt eine Option. Was die Arbeiterschaft wollte, waren Reformen und eine faire Beteiligung an politischen und gesellschaftlichen Prozessen. In einer Proklamation forderte das Oltner Aktionskomitee kriegswirtschaftliche Massnahmen zur Verbesserung der Lebensmittel-

versorgung, die Einführung von Proporzwahlrecht sowie aktivem und passivem Frauenstimmrecht, der 48-Stunden-Woche, einem Staatsmonopol für Import und Export sowie die Einrichtung einer Alters- und Invalidenversicherung. Viele dieser Forderungen sollten erst Jahrzehnte später umgesetzt werden.

Auf lokale Streiks – Ausdruck der wachsenden Unzufriedenheit vieler Erwerbstätiger – reagierten die Behörden mit Repressionen. Die Arbeiterschaft fühlte sich immer weniger verstanden und radikalisierte sich weiter, bis die Situation anfangs November 1918 eskalierte. Als die sozialen Spannungen in der Industriestadt Zürich zunahmen, reagierten die Behörden, vor allem auf Druck der Armeeleitung, die das Vaterland vor einem Staatsstreich der vermeintlichen «Bolschewiki» erretten wollte, mit dem Einsatz militärischer Machtmittel. Gerade die massive Präsenz von Ordnungstruppen aus den ländlichen und katholischen Gebieten, die die «Lumpenproletarier» zur



Illustrierte Titelseite zum Ersten Mai: Hoffnung auf eine lichte Zukunft. Neuer Freier Aargauer (99), 1.5.1919

Raison bringen sollten, war schliesslich der Auslöser zuerst für einen Proteststreik, der sich, durch das eigenwillige Vorgehen der Zürcher Arbeiterunion, zu einem solidarischen, landesweiten und unbefristeten Generalstreik, ausgerufen vom Oltner Aktionskomitee, mit Beginn am 12. November 1918 ausweitete.

Armes altes Lenzburg

In Lenzburg verlief die Entwicklung ähnlich. Die grossen lokalen Industriebetriebe verzeichneten teilweise ausserordentlich hohe Kriegsgewinne. Durch die Seeblockade gegen Deutschland stiegen vor allem beim nördlichen Nachbarn die Bedürftnisse nach Importgütern. Die Hero etwa konnte ihren Umsatz zwischen 1914 und 1918 fast vervierfachen. Die Gewinne aus dem Export, vor allem ins Deutsche Reich, stiegen in der «Conservi» gar über das Zehnfache der Vorkriegszeit.[6] In Lenzburgs Arbeiterstuben war dagegen Schmalhans Küchenmeister. Auch wenn es der Stadtbevölkerung allgemein besser gegangen zu sein scheint, als den Lohnarbeiterfamilien in den ärmeren Landgemeinden rund um Lenzburg, die sich in den lokalen Industriebetrieben verdingten, kam es so weit, dass Hunger für viele zu einem ernsthaften Problem wurde. Als am 11. November im Rathaus der Einsatz der Feuerwehr koordiniert wurde, galten deshalb neben der Konserven- und Wurstfabrik auch Landwirtschaftsbetriebe, Kolonialwarengeschäfte und die Mühle – überall, wo Lebensmittel gelagert wurden – als besonders schützenswerte Objekte. Offenbar fürchtete man Plünderungen.

Für die Nöte «ihrer» Arbeiterinnen und Arbeiter hatten viele lokale Unternehmer kein offenes Ohr. Als im Oktober 1918 die Fabrikkommission der Sektion Wildegg des Schweizerischen Textil- und Fabrikarbeiterverbands bei der Betriebsleitung der J. M. Bickel & Cie., welche seit 1907 auf dem Areal der ehema-

ligen Indiennedruckerei Laué & Cie. eine Bleicherei und Färberei betrieb, mit der Forderung nach einer Erhöhung der Stundenansätze vorsprach, wurde diese alles andere als ernst genommen. Würde den Forderungen entsprochen, wurde Verhandlungsführer Oskar Frei, dem Präsidenten der Fabrikkommission, entgegnet, würden die Löhne der Färberinnen, Bleicher, Heizer und Wäscher höher liegen als diejenigen der Arbeiter in der «Cementi». Dabei sei, belehrte Fabrikherr Bikkel gemäss Protokoll der Sektion die Unterhändler, «die unserrige arbeit nicht so Staubig und schwehr wie in der Cimentfabrik.» Als Frei auf einer Teuerungszulage beharrte, mit dem Hinweis, die «Kleider und Schuhe seien auch 2 bis 3 fache Täurer als früher», spöttelte Bickel, «es sei nicht so gefährlich, wie Frei meine, man soll nur nicht überall hinsitzen, so könne man den Kleidern ein wenig schohnen. Somit wurde die Kommission entlassen.»[7] Faire Verhandlungen unter Sozialpartnern auf Augenhöhe waren das nicht.

Zur aufgerüttelten sozialen Lage kam seit Sommer 1918 noch die Spanische Grippe hinzu. Sie forderte dem Kontinent mehr Tote ab, als es der lange Weltkrieg getan hatte. Weltweit starben 25 bis 50 Millionen Menschen an der Pandemie. Auf dem Höhepunkt der Grippewelle zwischen Oktober und November erlagen im Bezirk 47 Menschen der Influenza.[8] Allein in der Stadt Lenzburg erkrankten zwischen dem 14. Oktober und dem 7. November 489 Menschen an der Grippe; jeder siebte Einwohner. Die Bewohnerinnen und Bewohner der umliegenden Dörfer litten noch stärker und länger unter dem unerbitterlichen «Würgeengel». «Unheimlich schleicht die Grippe von Tür zu Tür», titelt eine Zeitungszuschrift aus Schafisheim. Durch die Mangelernährung waren weite Kreise der Bevölkerung zusätzlich geschwächt, die Krankheit raffte auch unter den Jungen und Kräftigen im Bezirk manche hinweg.

Spanische Influenza!

Schützen Sie sich vor Ansteckung

In Schafisheim wütete die Spanische Grippe noch in den Novembertagen. Eine Zuschrift an die «Lenzburger Zeitung» berichtet darüber, wie hier tagtäglich «Grauen und Entsetzen sich über die Erde wälzen». Am Vortag erst war Gemeinderat Albert Berner der Grippe erlegen:
Schon wieder, um die Abendstunde, dringen vom nahen Kirchturm her Klänge des Sterbeglöckchens an mein Ohr. Am Mittag erst hatte man einen guten Mann begraben, und jetzt, wem galt das Klingen? Wen hatte der Unerbittliche Grippe-Tod mitten aus dem Lieben Kreis gerufen? Ins Nachbarhaus, nur über die Strasse, ist er gegangen, ans Krankenlager eines unschuldigen Menschenkindes. Gritli Wernli ist aus dieser Welt des Hasses in dies Gefilde des ewigen Friedens hinübergegangen.

Lenzburger Zeitung (92), 16.11.1918

Die Entwicklungen im Lande und weltweit liessen die Menschen nicht kalt: An den Lenzburger Stubentischen ging es politisch zu und her, die aktuelle Lage wurde eifrig diskutiert. «Wir hatten das Gefühl», vermerkte der langjährige Zeichnungslehrer der Lenzburger Bezirksschule Wilhelm Dietschi, damals als Typographenlehrling ein Vertreter der jungen Generation, in seinen Memoiren, «dass in der bürgerlichen Gesellschaft einiges fragwürdig geworden war».[9] Eben diese bürgerliche Gesellschaft zeigte am Vorabend des Landesstreiks herzlich wenig Verständnis für die Vorgänge in der Schweiz und in Europa. Für die Redaktion der «Lenzburger Zeitung» war der Landesstreik ein «durch fremde Elemente hereingebrachtes Gift», welches sich «unter

keinen Umständen mit unseren schweizerischen Sinn und unserer Einigkeit und Vaterlandstreue mischen» sollte.[10] Anstatt auf die Sorgen und Bedürfnisse der Angestellten einzugehen, hetzte man lieber gegen den unsichtbaren äusseren Feind. So gingen denn die Lenzburger Stadtväter und Industriebarone an diesem 11. November 1918 zu Bett in der Hoffnung, die Leute würden über Nacht nicht noch «vergiftet».

Nicht ganz so ruhige Streiktage in Lenzburg

Am 12. November kam es in Zürich, aber auch in Bern und Basel zu Streiks, teilweise zu gewalttätigen Zusammenstössen. Im Aargau wurde vor allem in den Industriestädten Baden, Brugg und Aarau gestreikt. In Lenzburg blieb es vorerst ruhig. Am 12. Novemer telegraphierte das Bezirksamt an die Regierung in Aarau: «Fabriken im Vollbetriebe. Keine Streikmeldungen bis anhin gemeldet. Bevölkerung ruhig.»[11] Im Städtli selbst trat einzig das Personal auf dem Bahnhof SBB in den Streik, dies allerdings erst am 14. November und nur für einen Tag, da der Bahnhofsvorstand seinen Mitarbeitern die Nachricht vom Streikaufruf des Verbandes zwei Tage lang vorenthalten hatte.[12] Tatsächlich schienen in Lenzburg von Seiten der Arbeiterschaft für den Streikfall auch keine Vorbereitungen getroffen worden zu sein. An der Sitzung des Aktionskomitees der Bezirksvorstands der SP im «Sternen» vom 10. November wurde eine Beteiligung an einem möglichen Generalstreik gar nicht erst thematisiert.[13] Dagegen hatten sich in einigen ländlich und konserservativ geprägten Gemeinden der Nachbarbezirke Parteisektionen für die Ergreifung der Streikparole entschlossen. So entschied sich die Arbeiterunion Oberwynen- und Seetal am 11. November abends, sich dem Landesstreik anzuschliessen. Im nahen Beinwil am See im Bezirk Kulm, wo sich die Gewerkschafter bewusst waren, dass man «einen schweren Stand haben werde», wurden für den Folgetag «Streikposten [...] aufgestellt und die Losung ausgegeben.» Die Streikenden in Beinwil, unter den Werktätigen eine Minderheit, wurden ab dem 12. November heftig angefeindet: «Ein alter Weinhändler wünschte, dass wir erschossen, gerädert und gevierteilt würden», berichtete ein Arbeiter vom Hallwilersee in einer Zuschrift an den «Neuen Freien Aargauer», das kantonale Presseorgan von SP und Gewerkschaften: «Im übrigen hätte er gerne wissen wollen, wie viel russische Rubel wir für unsere Arbeit bekommen.»[14] Die «Verleumdungen und Denunzierungen» von «Bourgeois» und «Streikbrechern», die streikenden Arbeiter im Seetal stünden «unter russischem Kapital», schien allgegenwärtig. Obwohl im Seetal auch noch Militär zum Ordungsdienst aufgeboten worden war, verliefen die Streiktage letztlich «ruhig und ohne jegliche Ausschreitung.»[15] In den Seetaler Gemeinden des Bezirks Lenzburg wurde dagegen überhaupt nicht gestreikt.

Der grösste Unruheherd in der Region lag im Norden des Städtli. Bereits am Dienstag, dem 12. November, war die Firmenleitung der Alois Isler & Cie. Stroh- und Rosshaarflechterei in Wildegg von streikenden Arbeitern aufgefordert worden, die Fabrik zu schliessen.[16] «Am Mittwoch» dann, berichtete der Bezirksamtmann dem Regierungsrat in Aarau, «begann der Streik in sämtlichen Geschäften in Wildegg und Holderbank.»[17] Die Betriebseinstellung der Jura-Cement-Fabrik in Wildegg wurde gemäss den Behörden «durch Demolierung der Transmissionen erzwungen.»[18] Etwa 200 Streikende waren bereits am Dienstag von Aarau her angereist und hatten die Arbeiter der «Cementi» zur Arbeitsniederlegung aufgefordert. Auch über die Reparaturwerkstätte der Aargauischen Portlandcementfabrik in Holderbank wurde von den Metallarbeitern eine Sperre verhängt.[19] Die bedeutsamste Arbeitsniederlegung im Bezirk stellte jedoch diejenige der Arbeiterinnen und

Arbeiter der Schweizerischen Leinenindustrie in Niederlenz dar, deren Urgrossväter und -mütter sich bereits als Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten dokumentierten Fabrikarbeiterstreiks in die Schweizergeschichte eingeschrieben hatten. Die Belegschaft an der Lenzburgerstrasse trat am 14. November wegen unerfüllten Lohnforderungen in den Ausstand. Zirka 140 der zuvor noch unorganisierten Arbeiterinnen und Arbeiter traten laut sozialdemokratischen Pressemeldungen dem Schweizerischen Textilarbeiterverband bei, welcher die Anliegen der Streikenden voll und ganz unterstützte.[14] Die Niederlenzer Arbeiterschaft hatte die Nase offenbar gestrichen voll. Auch wenn die bürgerliche «Lenzburger Zeitung» den Streik der Leinenarbeiterinnen und Leinenarbeiter vom Aabach mit keiner noch so kurzen Meldung würdigte, war die Sperrung der Fabrik ein Paukenschlag, der in Lenzburg für reichlich Unruhe sorgte.

Bombenanschläge auf die Hero und die Seetalbahn?

Nun kam im beschaulichen Lenzburg doch noch Panik auf. Die Geschäftsleitung der Hero Conserven AG befürchtete ein Übergreifen der «Revolution» in Niederlenz auf die eigene Fabrik. Am 14. November wurde den Arbeiterinnen und Arbeitern der «Conservi» deshalb verboten, in der Mittagspause ihren Arbeitsplatz zu verlassen, angeblich um sie als Geiseln zu behalten, «damit die Bolschewiki die Fabrik nicht in die Luft sprengen.»[15] Der Hysterie nicht genug: Als beim Bahnhofsbureau Seon eine offensichtliche Scherzschrift der «Minenabteilung 10 der Soviet-Regierung» mit der Drohung einging, der Bahnkörper sei «unsichtbar unterminiert, man möge nicht weiter fahren», wurde dies vom Personal durchaus ernst genommen: «Nach langem Zögern und telephonischer Anfrage bei der Direktion in Hochdorf, ob man weiter fahren dürfe, setzte sich unser Zügli in Bewegung und fuhr mit rasender Geschwindigkeit Lenzburg zu.»[15] Die Nerven schienen in gewissen Kreisen blank zu liegen.

An die Arbeiterschaft!

Der Streik dauert fort!

Die Bundesversammlung war bis heute nicht fähig, eine Einigung zu erzielen. Sie hofft auf die Hilfe der Bajonnette. Arbeiter, laßt Euch nicht beirren. Hart schmerzt die bürgerliche Gesellschaft der bisherige ruhige Verlauf der Bewegung. Wir nehmen das Beispiel an den Eisenbahnern, die sich nicht abschrecken lassen durch Drohungen. Heute gilt es, ob die Arbeiterschaft soll angehört werden oder nicht.

Die Forderungen der Arbeiterschaft sind von allen Kreisen als diskutabel bezeichnet worden, daher ist es unsere unerschütterliche Pflicht, daran festzuhalten bis zu deren Verwirklichung.

Das Aktionskomitee.

Durchhalten! Das Oltner Aktionskomitee wagte im Landesstreik eine Kraftprobe gegen die Behörden. Neuer Freier Aargauer (261), 13.11.1918

Die Lenzburger Behörden waren durch die Entwicklungen in Niederlenz, Wildegg und Holderbank sowie die anhaltenden Umsturz-Gerüchte in Unruhe geraten. In der Nacht vom 12. auf den 13. November waren noch die Einheiten der Ortsfeuerwehr in der Stadt postiert gewesen, um die Sicherheit und den Zugang der Arbeitswilligen zu den Fabriken zu gewährleisten. Dieses Aufgebot schien nun nicht mehr auszureichen. Nachdem die Alois Isler & Cie. in Wildegg am Dienstagnachmittag um militärischen Schutz gebeten hatte,[20] beschloss der Stadtrat in einer Krisensitzung am 13. November mittags, auf das Angebot des Regierungsrates einzugehen und Ordnungstruppen anzufordern, «um die hiesigen Etablissemente gegen Gewaltakte der Streikenden, welche ohne Zweifel auch hier zu erwarten sind, zu schützen.»[21] Die Situation schien sich dramatisch zuzuspitzen: «Können wir auf die Hersendung einer Komp. Militär für Lenzburg und Umgebung für heute noch rechnen?», kabelten nun ihrerseits das Bezirksamt und der

Das kantonale Presseorgan von SP und Gewerkschaften mokierte sich hinlänglich über die Revolutionshysterie der Fabrikanten und die Passivität des Proletariats während dem Landesstreik in Lenzburg:
Aber noch viel gewaltiger zeigt uns das Verhalten der Konservenfabrikarbeiter mitsamt ihren Ausbeutern den geistigen Tiefstand dieser Geknechteten. Als nämlich von der Leinenfabrikantenklique in Niederlenz das Alarmsignal an die Verbündeten in Lenzburg ankam, mit der Meldung, es seien etwa 200 Bolschewiki von Wildegg her im Anzug, verfügten die Herren von der Konservi sofort eine andere Mittagspause, damit die Arbeiter bei der Ankunft des «Feindes» hinter Schloss und Riegel verwahrt seien. Als dies ohne feindliche Störung geschehen war, wurde noch jeder mit einem währschaften Knebel bewaffnet und die Hydranten in Bereitschaft gehalten. So wurde mit bebendem Herzen der Angriff der bösen Bolschewiki erwartet. Aber die ruhig und besonnen streikenden Arbeiter von Wildegg hatten scheints Besseres zu tun, als die Lenzburger aus ihrer Dummheit zu erlösen. Jedenfalls hatten sie ein sehr gutes Gewissen, denn nie hat man nur einen Stock, geschweige eine andere Waffe in ihren Händen gesehen. Ihre Waffe ist die geistige und die Organisation. Daran aber fehlt es der Arbeiterschaft von Lenzburg und Umgebung.
Neuer Freier Aargauer (275), 29.11.1918

Niederlenzer Gemeinderat nach Aarau. «Da in Niederlenz u. Wildegg sich der gewaltsame Streik vermehrt.»[22]

In der Kantonshauptstadt reagierte man sofort. Ausgerechnet Major Jakob Fehlmann, Besitzer einer Tuchhandlung, seit 1917 Stadtrat und von 1919 bis 1921 Stadtammann von Lenzburg, welcher während der Streiktage als Kommandant des Infanterie Bataillons 45 zum Ordnungsdienst nach Aarau einberufen worden war, war es, der Freiämter Truppen in seine Heimatstadt dirigierte.[23] Die Soldaten der Landsturmkompanie IV/45 erreichten Lenzburg, von Wohlen her kommend, noch am selben Abend und bezogen ihre Posten bei den Kalk- und Zementfabriken in Holderbank und Wildegg und bei der Konservenfabrik in Lenzburg.[24] Allein vor der bestreikten Leinenindustrie in Niederlenz standen 30 Freiämter Landsturmmannen Wache.[14]

Am frühen Morgen des 14. Novembers wurde der Beschluss gefasst, den Streik landesweit abzubrechen. Am Freitag, dem 15. November, wurde die Arbeit fast überall wieder aufgenommen. Die Streikführung des Oltner Komitees reagierte damit auf den massiven Protest von Behörden und bürgerlichen Parteien, vor allem aber auch auf die bürgerkriegsähnliche Situation, die sich, vor allem in Zürich, durch die Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Ordnungstruppen ergeben hatten. Es war klar, dass der Bundesrat nicht bereit war, auf die Forderungen der Streikenden einzugehen. Die Stimmung in der Arbeiterschaft peitschte sich dagegen immer weiter auf. Das Oltner Komitee kapitulierte im Bewusstsein, durch den Streikabbruch einen Bürgerkrieg verhindert zu haben. Die zum Ordnungsdienst aufgebotenen Truppen wurden demobilisiert. Auch die Landsturmkompanie IV/45 beendete ihren Einsatz in Lenzburg und kehrte ins Freiamt zurück. Zu gewalttätigen Auseinandersetzungen war es im Bezirk an diesen schicksalsträchtigen Tagen vom 12. bis 14. November nicht gekommen.
Der Lohnsttreik in der Leinenindustrie AG in Niederlenz ging auch nach dem Abbruch des Landesstreiks weiter. Die Firmenleitung verweigerte sämtliche Unterhandlungen und versuchte stattdessen mit brutalsten Methoden, Breschen in die Reihen der Streikenden zu schlagen. Familienväter mit zahlreichen Kin-

Gewaltmenschen — Arbeiterelend. Niederlenz. Die Arbeiterschaft der Firma Leinenindustrie Niederlenz steht seit 14. November im Ausstand. Hunger und Elend trieb diese noch unorganisierten Leute in den Kampf. Die Geschäftsleitung lehnt es ab, in Unterhandlungen einzutreten und glaubt durch diese rohe Ignoranz die Arbeiter wieder zur bedingungslosen Arbeitsaufnahme zu zwingen. Diese aber stehen geschlossen zur Sache und haben sich zirka 140 an der Zahl inzwischen dem Textilarbeiterverband angeschlossen.

Nun versucht die Firma durch Maßregelungen Breschen in die Reihen zu schlagen. Familienväter mit zahlreichen Kindern werden entlassen und aus den Fabrikwohnungen auf die Straße gejagt. Die noble Firma glaubt dazu volles Recht zu haben, da sie mit den zahlreichen Inhabern von Fabrikwohnungen keine Mietverträge hat. Die Behörden schließen sich diesem gewalttätigen Vorgehen an und verletzen in schändlichster Art das Gesetz. So hat sich der Gemeindeammann von Niederlenz dahin ausgesprochen, daß er jeden Streikteilnehmer aus den Wohnungen weisen werde. Regierungsrat Stalder, der mit den Gesetzen doch mindestens vertraut sein sollte, verweigerte die Anhandnahme von Einigungsverhandlungen.

Die Löhne, die die Firma ihren Arbeitern zahlt, sind Hungerlöhne: Fr. 3.— bis Fr. 4.50 per Tag mit nur 35 Prozent Teuerungszulage. Ein Familienvater soll davon für sich und seine Familie Nahrung, Kleidung und Wohnung bestreiten, während die „Herren" von der Leinenindustrie das doppelte und dreifache nur für eine Mahlzeit ausgeben.

Die Arbeiterpresse verfolgte den Streik in Niederlenz gespannt. Neuer Freier Aargauer (271), 25.11.1918

dern wurden nicht nur entlassen, sondern auch aus den Fabrikwohnungen auf die Strasse gejagt.[25] Die Niederlenzerinnen und Niederlenzer blieben jedoch hartnäckig – und dies über Wochen hinweg. Schliesslich endete der Streik anfangs Dezember mit einem Sieg der Arbeiterschaft. Die Streikenden hatten eine Lohnerhöhung von 10% und eine Teuerungszulage von 5% durchsetzen können. Zudem wurde die tägliche Arbeitszeit um eine halbe Stunde verkürzt. Die kantonale Arbeiterpresse war vom Kampfeswillen und der Solidarität der Niederlenzer Genossen begeistert. Für die Lenzburger Arbeiterschaft, die während dem Streik mit Nichtstun geglänzt hatte, hatte man beim «Neuen Freien Aargauer» dagegen nur Häme übrig: «Und ihr Arbeiter in der ‹Wagerli› und ‹Konserve› was sagt ihr dazu? Ihr könnt nicht viel sagen, euch fehlt das, was die Niederlenzer hatten, der nötige Saft im Leib.»[26]

«Die Arbeiterschaft im ganzen Bezirk ist aufgewacht»

Auf die Erfolglosigkeit des Landesstreiks reagierte die Schweizer Arbeiterschaft mit Trotz und Kampfeswillen. Den Vorwurf der bürgerlichen Bevölkerungsmehrheit, die Arbeiterinnen und Arbeiter seien «Aufwiegler» und «Bolschewiki», ein vaterlandsloses «Lumpenproletariat», das man niederknüppeln muss, wollte man nicht auf sich hocken lassen. Man muss davon ausgehen, dass auch der erfolgreiche Ausgang des Lohnstreiks in der Niederlenzer Leinenindustrie bei den Arbeiterinnen und Arbeitern im Bezirk einen grossen Eindruck hinterlassen hatte. In der Folge des Landesstreiks erhielten die Organisationen von Partei und Gewerkschaften deshalb grossen Zulauf. So schrieb etwa Fritz Zobrist, Lederarbeiter aus Hendschiken und eine der herausragenden Figuren der Lenzburger SP dieser Zeit, als Korrespondent für den «Neuen Freien Aargauer» von der Weihnachts- und Neujahrsfeier der Bezirkspartei 1918 im Gemeindesaal Niederlenz: «Der stille Beobachter musste unverblümt zugeben, dass die Arbeiterschaft im reaktionären Bezirk Lenzburg tatsächlich erwacht ist.» Der Aufmarsch der Genossinnen und Genossen zur «einfachen, schlichten, aber würdigen» Feier sei «imposant» gewesen, der Gemeindesaal bis auf den letzten Platz besetzt. Der neugegründete Arbeiter-Männerchor Seon sorgte für den musikalischen Rahmen.[27] Der der Arbeiterschaft nahe stehende Pfarrer Werner Wirth aus Fahrwangen hielt die Festansprache: «Mit Donnerstimme geisselte er die heutige Gesellschaftsordnung; er verstund, die Weihnachts- und Neujahrsfeier im Geiste der neuen Zeit auszulegen und zu behandeln. Für die mutige und kraftvolle Rede wurde er mit brausendem Beifall belohnt.»

1919 fanden in Lenzburg auch die Feierlichkeiten zum Ersten Mai statt. Während noch 1917 fünf Genossen des Bezirksvorstandes

einen Ausflug nach Brugg machten, um der dortigen Maifeier beizuwohnen, gab es 1918 bereits in Lenzburg selbst eine Veranstaltung, die von etwa 300 Leuten besucht wurde. Im Jahr nach dem Landesstreik waren es aber rekordmässige 1 000 Menschen aus dem ganzen Bezirk, welche den Tag der Arbeit im Städtli begingen: «Die starke Musik und das Tambourenkorps», triumphierte der Präsident der Bezirkspartei, Ernst Christen, als Kolporteur der Arbeiterpresse, «brachten reges Leben in die Reihen und die sonst so stillen Gassen unserer aristokratischen Residenz.» Die Maifeier 1919 war eine Machtdemonstration von Sozialdemokratie und Gewerkschaften, und dies nicht ohne Grund: Die Zahl der Arbeitervereine im Bezirk hatte sich innert Jahresfrist vervierfacht, die Vereine selbst erhöhten ihre Mitgliederzahl zum Teil deutlich.[28] Musste die Lenzburger Sektion der Holzarbeiter-Gewerkschaft im Dezember 1915 noch eine Versammlung im Café zur Post frühzeitig abbrechen, «weil kein Mitglied anwesend war und daher keine Traktanden zur Verhandlung kamen», wie der frustrierte Schriftführer notierte, so kamen an der Jahresversammlung im Januar 1920 im «Sternen» 80 Mitglieder zusammen – und der Vorstand tadelte erst noch, dass dies für die Gesamtheit der Sektionsmitglieder von stolzen 197 Leuten eine «kleine Schar» gewesen sei. Selbst in Staufen – vor dem Landesstreik gewerkschaftliches Brachland – organisierte sich die Arbeiterschaft im Sommer 1919 in einer SP-Sektion und einem Arbeiterverein, der an der Gründungsversammlung immerhin stattliche 65 Mitglieder zählte.[29] Ebenfalls 1919 wurden die SP-Sektion von Bonsiwil, 1920 diejenige von Brunegg gegründet und in die Bezirkspartei aufgenommen.[30] Auch die Arbeiterschaft der Hero Conserven AG, deren Passivität während dem Landesstreik Spott und Häme auf sich gezogen hatte, begann sich nun zu organisieren. An der Sektionsversammlung des Vereins der Handels-, Transport- und Lebensmittelarbeiter (VHTL) Lenzburg im Gasthaus zum Pflug in Othmarsingen traten 21 Neumitglieder aus der «Conservi» der Gewerkschaft bei. Die Delegation aus der Hero beteuerte, «Treue zu leisten in jeder Sozialen Hinsicht» und versprach, für den VHTL unter den Arbeitskollegen «recht fleissig zu werben und zu Agitieren».[31]

Maifeier in Lenzburg

1. Mai nachmittags.

Großer Demonstrationsumzug

mit Musik- und Tambourenkorps von der organisierten Arbeiterschaft veranstaltet. 1017

Sammlung halb 2 Uhr auf dem Sternenplatz, Marschroute: vom Sternenplatz nach dem Bahnhof S. B. B., Sägestraße, Niederlenzerstraße, Kirchgasse, Rathausgasse, Schützenmatte. Auf der Schützenmatte großes Referat von

Genosse Grossrat W. Herzog,

Sekretär des Schweizer. Holzarbeiterverbandes in Zürich.

Die Musikgesellschaft, sowie die Teilnehmer von Wildegg, Holderbank und Möriken marschieren in Wildegg um halb ein Uhr in geordnetem Zuge ab. Alkoholfrei!

Das Komitee.

Fast 1000 Arbeiterinnen und Arbeiter feierten in Lenzburg den Ersten Mai.

Neuer Freier Aargauer (97), 29.4.1919

Am Jugendfestsonntag 1919, dem ersten Jugendfest seit Beginn des Weltkriegs, wurde im Lenzburger Gemeindesaal schliesslich feierlich die Arbeiterunion Lenzburg, eine regionale Dachorganisation der verschiedenen Gewerkschaftsverbände im Bezirk, gegründet. An die Spitze der Organisation wählten die mehreren Hundert anwesenden Arbeiterinnen und Arbeiter Jakob Bühler, der später auch die Regionalsektion der Holzarbeiter-Gewerkschaft und die Bezirkspartei präsidierte. «In diesem reaktionären Lenzburg ist der Zusammenschluss bitter notwendig», konstatierte die Parteipresse in Aarau: «Einigkeit macht stark.»[32] Die Arbeiterunionen waren als übergeordnete Exekutivorgane von Partei und Gewerkschaften ein wichtiges Führungsinstrument. Die selbstbewusst gewordene Arbeiterschaft des Bezirks nutzte mit Unterstützung dieses regionalen Gewerkschaftskartells nun auch den Streik vermehrt

Nach dem Landesstreik war der Arbeitskampf im Bezirk noch nicht zu Ende. Gegen die Arbeitsbedingungen in der Kartonagenfabrik A. & E. Langenbach rief die Arbeiterunion Lenzburg im November 1919 zur Demonstration auf. Ein Gewerkschafter schreibt in der Arbeiterpresse:
Wer ist schuld an dem vielen Elend und den Familienzerrüttungen in den Proletarierfamilien? Genossinnen und Genossen, wann endlich kommt ihr zur Einsicht und zur Entschlusskraft, mitzuwirken an der Vernichtung dieses Ausbeutungssystems durch die Organisation! Wie gross die Angst vor der Organisaton ist, beweisst der Umstand, dass die Herren Langenbach ihre Bude eine Stunde früher schliessen liessen; denn sie hatten von der Demonstration Wind bekommen. [...] Der Schuss ging nach hinten hinaus; denn der Aufmarsch war gleichwohl da. In Massen strömten die Proletarier herbei. Die gesamte Arbeiterschaft hatte sich solidarisch erklärt mit den bedrängten Papierarbeitern. Dies zeugt von einem Erwachen der Arbeiterschaft, von einem Frühling mit brausenden Stürmen. [...] O ihr treuen Kapitalshüter! Eine Dame sagte zur andern: «Was wänd die do? Was git das do?» Worauf die andere: «He, das sind Bolschewiki, die wei im Langebach ga de Bole hole.» Köstlich anzusehen war eine alte «Freundin» von der Burghalde, die täglich und stündlich im Geschäft Langenbach gegen die Organisation agitiert, jetzt aber mit fliegenden Haaren wie ein Huhn heimwatschelte und sich in ihr Juchhe verkroch. Dieser Tante wird angeraten, nichts mehr gegen die Organisation zu unternehmen. Die Herren Langenbach brauchen jedenfalls für den Spott nicht mehr zu sorgen.

Neuer Freier Aargauer (265), 13.11.1919

als äusserstes Druckmittel im Arbeitskampf. So zum Beispiel im Herbst 1919, als sich die Gebrüder Adolf und Ernst Langenbach von der Kartonagenfabrik hartnäckig weigerten, die Lenzburger Sektion des «Verbands der Papier- und graphischen Hülfsarbeiter der Schweiz» als Sozialpartner anzuerkennen. Als eine gewählte Kommission mit der Betriebsleitung über «anständige Bezahlung und Behandlung» und die Verteilung der 48-Stunden-Woche auf fünf statt sechs Tage verhandeln wollte, bezeichneten die «feinen Herren» die Gewerkschafter als «Güselzeug» und lehnten den Dialog ab. Da rief die Arbeiterunion Lenzburg zu einer Protestdemonstration für den Freitagabend 7. November 1919 nach Fabrikschluss auf, an welchem sich offenbar zahlreiche Werktätige aus der ganzen Stadt beteiligten. Ein Korrespondent berichtete im «Neuen Freien Aargauer» lustvoll, der Aufmarsch der Arbeiterschaft knapp ein Jahr nach dem Landesstreik habe im Städtli für einige Unruhe gesorgt.

Auch nationale Gewerkschaftsverbände konnten sich als Interessensvertreter der Arbeiterinnen und Arbeiter etablieren. So wurde im Juli 1919 durch den Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverband (SMUV) eine Sperre über die Ferrum Giesserei und Maschinenfabrik AG in Rupperswil verhängt, mit der die Metallarbeiter der Firmenleitung erfolgreich ihre Forderungen abtrotzen konnten.[33] Im Februar 1920 forderten auch die organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter der Wisa-Gloria-Werke eine Lohnerhöhung für die Belegschaft, insbesondere für die Körberei, wo besonders schlechte Bedingungen vorherrschten. Der Firma wurde ein Ultimatum gestellt, um auf die Forderungen einzugehen. Als dieses verstrich, ohne dass die Fabrikherren eingelenkt hätten, trat fast die Hälfte der Belegschaft in den Streik und versammelte sich zu einer Protestversammlung auf der Schützenmatte. Nach einem Streiktag waren

die Herren Widmer und Sandmeier schliesslich bereit, mit den Arbeiterinnen und Arbeitern über die Lohnansätze zu diskutieren. Federführend in den Verhandlungen mit den Fabrikherren war übrigens eine Frau, Lina Häusler, die in der Malerei arbeitete. Ihrem Geschick war es hauptsächlich zuzuschreiben, dass die Streikenden ihre Forderungen grösstenteils durchsetzen konnten und die Arbeit am Folgetag wieder aufgenommen werden konnte.[34]

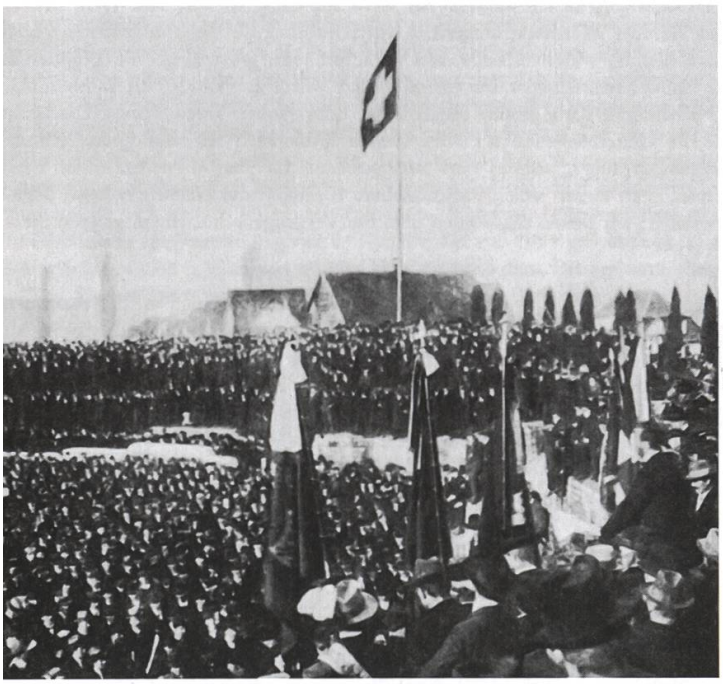
War ein Lohnstreik erfolgreich wie in der Niederlenzer Leinenindustrie, der Ferrum oder Wisa-Gloria, so profitierte die ganze Belegschaft von den Neuerungen, die die Streikenden durchgesetzt hatten. Oftmals ist in den Dokumenten die Verbitterung der Gewerkschafter über die mangelnde Solidarität unter den Arbeitenden zu spüren. Wenn der Lohn auf Grund des Streiks ein paar Rappen höher ausfiel, es ein wenig einfacher war, die Familie durchzubringen, dann beklagte sich niemand. Doch selbst den Kopf hinhalten, eine Erwerbseinbusse während den Streiktagen oder gar die Kündigung zu riskieren – dazu fehlte auch nach dem Landesstreik vielen der Mut. «Man muss sich sagen», entfuhr es dem Aktuar der Holzarbeiter-Gewerkschaft Lenzburg, Wilhelm Zuckschwerdt beim Verfassen des Protokolls, «Wann wird die Zeit kommen, wo der hinterschte Mann der nichts besitzenden Klasse Schulter an Schulter mit den Beruffskolegen kämpft? Wann? Wenn einmal von einem zum andern jeder Neid von innerem Drange verschwindet. Dann muss es schön sein!!»[35]

«Knüppelgarden»

Das Bürgertum, selbstständig Unternehmende und die Bauernschaft im Bezirk hatten sich, wie überall in der Schweiz, vehement gegen

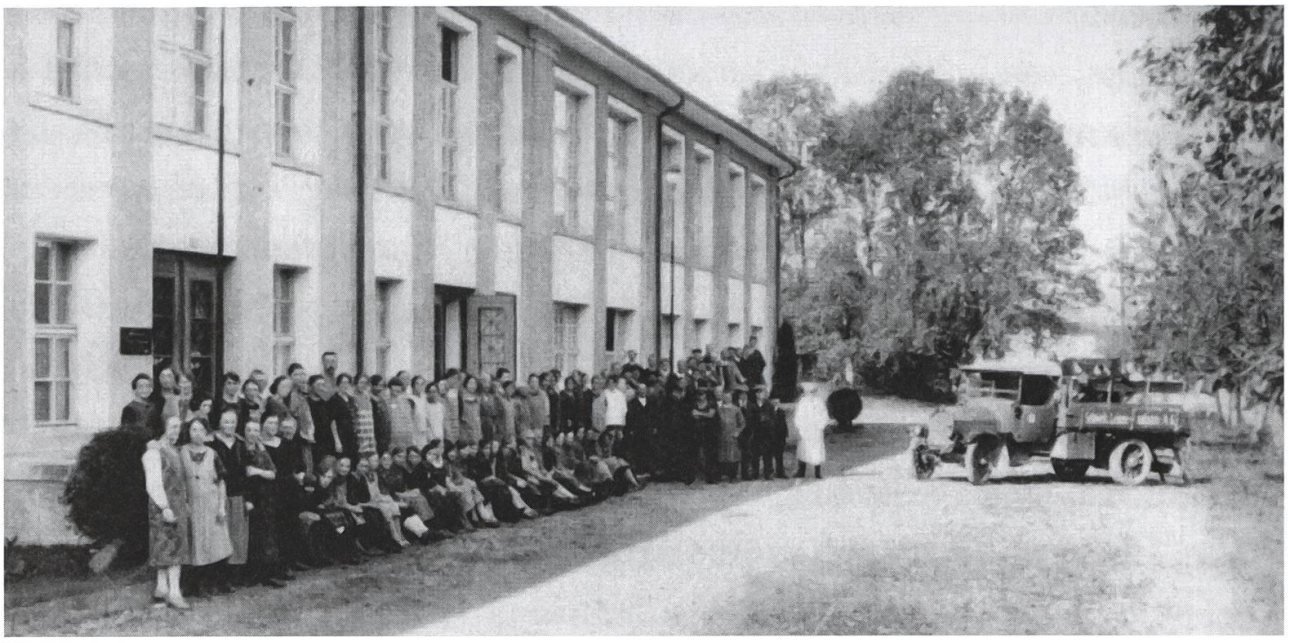
Streikende Bauarbeiter auf einer Baustelle in Basel, 2008. Foto: EQ Images

den Landesstreik ausgesprochen. Ihre Ablehnung gegenüber den Forderungen des Proletariats und der Angestellten trugen sie, vor allem im ländlich-konservativ geprägten unteren Seetal, bereits während der ersten Streiktage auf die Strasse. So gab es am 12. oder 13. November 1918 in Seon eine Protestveranstaltung gegen den Landesstreik, welche von über 400 Menschen besucht wurde. Am Dienstagabend, nach dem ersten Streiktag, fand auch in der «Krone» in Lenzburg eine von zahlreichen Bürgern besuchte Versammlung statt. Präsidiert wurde die «vaterländische» Veranstaltung von Oberstleutnant Theodor Bertschinger, Besitzer des gleichnamigen Hoch- und Tiefbauunternehmens. Feierlich wurde eine Resolution an den Bundesrat verabschiedet, in dem die Politprominenz und besorgte Bürger sich «dem Vaterlande zur Disposition» stellten und erklärten: «Wir protestieren energisch gegen die von fremden Elementen in Bewegung gesetzten revolutionären Umtriebe und halten uns bereit, auf ersten Ruf dagegen einzustehen.» Dieselbe Resolution wurde tags darauf auch in Möriken veröffentlicht. Unter das «patriotische Geschreibsel», das die Streikenden in den Nachbargemeinden als «bolschewistische Umstürzler» diskreditierte, setzte der Möriker Gemeinderat auch die Namen von Vertretern des lokalen Arbeitervereins – nota bene ohne von diesen die Erlaubnis dazu einzuholen.[36] Im ganzen Kanton rüstete der «Bürgerblock» zum «Abwehrkampf». Im Nachgang des Landesstreiks rief Dr. Eugen Bircher, Chefarzt des Kantonsspitals Aarau, im Sinne einer Gegendemonstration die Aargauerinnen und Aargauer zur Teilnahme an der sogenannten «Volksgemeinde zu Vindonissa» auf. Etwa 12 000 Menschen trafen sich am Sonntag, dem 24. November 1918, im Amphitheater Vindonissa. Redner verschiedener Kantonsteile und Berufsstände hielten patriotische Ansprachen. Bircher selbst hielt eine flammende Rede, in der er zwar dezent an eine Versöhnung mit den Streikenden appellierte, vor allem jedoch in bekannter Manier die Machenschaften «fremder, dunkler Mächte» anprangerte. Bircher beschwor seine «Schweizer, Aargauer, Mitbürger», gegen «Gewalt und Revolution» ein «Schwert» zu schmieden, «härter als Stein und zäher als Eisen, damit wir für alle Eventualitäten gerüstet sind.» Auch in Zukunft solle, so der Chefarzt, der später auch mit dem Nationalsozialismus sympathisierte, «gegen alle fremden, zweifelhaften Elemente rücksichtslos vorgegangen werden. Wir wollen nicht der Saustall Europas werden.»[37] Ebenfalls unter der Ägide Birchers war zu Beginn des Landesstreiks die «Aargauische Vaterländische Vereinigung» (AVV) gegründet worden. Die AVV sollte als Dachorganisation für Bürgerwehren dienen, welche während der Streiktage in verschiedenen Orten im Kanton zum Teil spontan gebildet worden waren oder nun gezielt rekrutiert wurden. Aufgabe der Bürgerwehren war es, die Polizeiorgane und das



Volkstag der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung gegen den Generalstreik, Vindonissa, 24. November 1918.

Geschichte des Kantons Aargau, Willi Gautschi



Die Belegschaft der Leinenindustrie AG in Niederlenz vor der 1918 bezogenen neuen Weberei.
Leinenweber am Aabach, Kurt Badertscher

Militär bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zu unterstützen oder dort, wo es das Interesse der öffentlichen Sicherheit gebot, nach eigenem Ermessen einzuschreiten.[38] Diese Organisation einer gezielt gegen sozialdemokratische Arbeiterinnen und Arbeiter gerichtete bewaffneten Bürgerwehr durch eine private Vereinigung zeigt, wie nahe das Land in diesem November 1918 an einem Bürgerkrieg vorbeigeschlittert war. Auch wenn der Höhepunkt der Spannungen mit dem Landesstreik erreicht war, so blieb das Klima noch über Jahre hinweg vergiftet.

Auch viele Lenzburger beteiligten sich bei den Bürgerwehren. Im «Kreis» Lenzburg zählte die «Vereinigung Vaterländisch Gesinnter» im Februar 1920 ganze 1377 Mann – neben Brugg, Baden und Rheinfelden die stärkste Mannschaft der aargauischen Bürgerwehrkreise. Das Kommando über diese «Knüppelgarden», wie sie von der SP genannt wurden, lag in prominenten Händen: Kreischef des Bezirks Lenzburg war Dr. Alfred Güntert, welcher als Hauptmann der Schweizer Armee, Bezirkslehrer sowie Instruktor des Lenzburger Kadettencorps seine Führungsqualitäten mehrfach unter Beweis stellen konnte. Günterts Stellvertreter war der junge Kavallerie-Hauptmann Arnold Hirt, welcher ab dem Jahr 1932 fast drei Jahrzehnte lang als Stadtammann von Lenzburg über die Geschicke des Städtlis walten sollte. Hirt war Mitglied der 1919 neu gegründeten konservativen Bauern- Gewerbe und Bürgerpartei (BGB), aus der sich später die Schweizerische Volkspartei (SVP) entwickeln sollte. Den Kreischefs Güntert und Hirt militärisch unterstellt war ab März 1919 die Bürgerwehr der Stadt Lenzburg, welche, auf Beschluss einer «Conferenz» der Stadtväter «mit Vertrauensleuten der Gemeinde» direkt von Stadtrat Otto Bertschinger kommandiert wurde.[39] Diese personellen Verschränkungen zeigen die problematische Nähe von Wirtschaft, Politik, Behörden und Militär zur paramilitärischen, «patriotischen» Institution der Bürgerwehr auf, wie sie im ganzen Land bestand.

Der «Bürgerblock» rechnete nun auch mit Leuten ab, die sich während dem Landesstreik mit der Arbeiterschaft solidarisiert hatten. So

wollten lokale Fabrikanten und «Sozialistenfresser» den Pfarrer der Kirchgemeinde Fahrwangen-Meisterschwanden, Werner Wirth, den wir als Festredner der Weihnachts- und Neujahrsfeier der SP des Bezirks Lenzburg kennengelernt haben, aus dem Amt drängen. Wirth war, wie der zur selben Zeit als «roter Pfarrer von Safenwil» wirkende reformierte Theologe Karl Barth, ein Anhänger der Bewegung des «Religiösen Sozialismus». Für diese waren Christusglaube und Sozialismus keine Gegensätze, sondern bedingten sich gegenseitig. Als «wirklicher Seelsorger», wie ihn die Arbeiterinnen und Arbeiter der Kirchgemeinde sahen, setzte sich der «Genosse Pfarrer» in Fahrwangen und Meisterschwanden seit Septemer 1917 für die Beschäftigten in der lokalen Strohindustrie ein, nahm ihre Sorgen und Nöte ernst, wetterte gegen das Ausbeutungssystem des Kapitalismus.[40] Während dem Landesstreik fuhr er, wie das «Aargauer Tagblatt» und die Kirchenpflege sich empörten, mit dem Fahrrad nach Aarau, um Flugblätter abzuholen und im unteren Seetal zu agitieren. Auf Sommer 1919 musste Wirth von seinem Posten zurücktreten – einen solchen Geistlichen wollten die Bürgerlichen nicht mehr in der Gemeinde haben.[41]

Schritte zur Versöhnung

Trotz der sich zuspitzenden klassenkämpferischen Rhetorik der vom Ausgang des Landesstreiks enttäuschten und wütenden Arbeiterschaft, trotz des sich formierenden «vaterländischen» Widerstands von Bürgertum und Bauernschaft auch gegen begründete Anliegen der Lohnarbeitenden: Es gab Stimmen, welche zu Mässigung, Versöhnung und Reformen gemahnten, vor allem auch aus Lenzburg. Besonders hervorzuheben ist der freisinnige Stadt- und Nationalrat Arthur Widmer. Als Eugen Bircher die auf einer Welle patriotischer Begeisterung reitenden Aargauer Bürgerlichen zum Volkstag in Vindonissa lud, hatte Widmer den Mut, öffentlich Zweifel am Charakter dieses Anlasses zu äussern: «In Übereinstimmung mit der Willensäusserung weitester Volksschichten, welche politisch und wirtschaftlich etwas weitsichtiger sind als die sogenannten Neuhelvetier», schrieb Widmer an den Landammann des Kantons Aargau, sei von der Kundgebung «im Interesse des sozialen Friedens und zur Vermeidung von Provokationen» dringlichst abzuraten. Seiner Bitte, den Volkstag wenn nötig durch ein Verbot zu verhindern, gab die Regierung nicht statt.[42] In Lenzburg schien Widmer jedoch viele Menschen überzeugt zu haben, dass mit der Volksversammlung unnötig Öl ins Feuer gegossen und der Graben zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft vergrössert würde. So stellte die «Lenzburger Zeitung» mit Befremden fest, dass unter den 12 000 Besuchern in Vindonissa «die Lenzburger-Fahne nur ein Trüppchen von ungefähr 70 Aufrechten zu Schutz und Trutz fürs Schweizerland zusammengebracht hat».[43] Wohl auch gegen den Widerstand mancher Parteigenossen hatte Arthur Widmer der bürgerlichen Protestbewegung entsagt und mit seinem Vorbild im Städtli Schule gemacht. Bald mehrte sich auch gegen die «Knüppelgarden» Kritik in Lenzburg. Ein anonymer Leserbriefschreiber bemerkte in seiner Zuschrift an die «Lenzburger Zeitung», die unentgeltlichen und zeitaufwendigen Bewachungsaufgaben der Feuerwehr während dem Landesstreik und nun der Bürgerwehr

Oeffentlicher Vortrag
Samstag, den 7. Juli 1919, abends 7½ Uhr
im Gemeindesaal Rupperswil
„Warum muß der Arbeiter um sein Recht kämpfen"
gehalten von Genosse Dr. A. Schmid,
Kantonsrat aus Winterthur.
Zum Besuche dieses lehrreichen Vortrages fordern wir alle Arbeiter und Arbeiterinnen auf. 1557
Sozialdemokratische Partei.

In Vorträgen versucht die SP das Publikum von der Notwendigkeit des Arbeitskampfes zu überzeugen. Neuer Freier Aargauer (153), 5.7.1919

seien «etwas zuviel verlangt»: «Diese Art Bewachung kommt schliesslich in erster Linie doch andern zugut als dem kleinen Bürger, der bei event. unruhigen Anlässen weniger zu riskieren hat.»[44]

Widmer sah ein, dass Reformen nötig waren und griff deshalb auch wichtige Forderungen der Arbeiterschaft auf. Am 28. November 1918 richtete er zu Handen des Regierungsrats eine Motion ein, «ob nicht durch eine Partialrevision der aargauischen Staatsverfassung der volljährigen ledigen, oder verheirateten Frau das aktive und passive Wahlrecht und das Stimmrecht in Kirchen-, Schul-, Armen- und Krankensachen einzuräumen sei.» Die Verfassungsreform sah der Motionär nur als Vorstufe zur Erteilung des allgemeinen und unbeschränkten Frauenstimmrechts, was ebenfalls «nur eine Frage der Zeit und der Entwicklung sei», da es für ihn, Widmer, absolut klar sei, «dass die volljährige Frau, so gut wie der Mann, befähigt ist, zu irgendeiner Gesetzesvorlage oder zu irgendeiner Wahl ihre Stimme abzugeben.» Mit diesem progressiven parlamentarischen Vorstoss griff der FDP-Mann eine ganz zentrale Forderung der Arbeiterschaft auf und versuchte so, kaum zwei Wochen nach dem Landesstreik, erste Brücken zu Sozialdemokratie und Gewerkschaften zu schlagen. Obwohl der Grosse Rat es ablehnte, auf die Motion Widmer überhaupt einzugehen und die Aargauer Frauen das kommunale und kantonale Stimm- und Wahlrecht erst 1971 zusammen mit der Einführung auf eidgenössischer Ebene erhalten sollten, hatte der Lenzburger Jurist damit mutig einen wichtigen und zukunftsweisenden Meilenstein in dieser Frage setzen können.[45]

Albert Näf, Direktor der Strafanstalt Lenzburg, war einer der wenigen besonnenen Redner, welche am «Volkstag» im Amphitheater von Vindonissa zur Sprache kamen:
Für einmal ist die Gefahr abgewendet. Beseitigt ist jedoch die tiefere Ursache nicht, die zur Unzufriedenheit vieler Kreise des Volkes geführt hat. Eine Bewegung ist im Gange; sie lässt sich auf die Dauer nicht mehr aufhalten. Es frägt sich nur, ob auf der ganzen Linie das nötige Verständnis hiefür vorhanden ist und ob gewisse Kreise des Volkes bei der bekannten Jagd nach Geld und Gewinn noch Zeit finden, für die Aufgaben der Gesamtheit einzustehen. Ein Grossteil der bürgerlichen Bevölkerung hat in politischer Hinsicht seit Jahrzehnten geschlafen. Der Generalstreik hat sie aufgeschreckt. In dieser Hinsicht hatte er sein Gutes. Heute gilt es nun, weiter zu schlafen und sich mit einer Ordnung nach russischem Muster abzufinden, oder mannhaft aufzustehen und etwas zu leisten. Im öffentlichen Leben muss mehr positive Arbeit geleistet werden. Fort mit der Personenpolitik, fort mit gegenseitiger Befehdung, fort mit dem hässlichen Protzentum und Intriguenwesen. Allen Berufsständen muss der Weg zur Mitarbeit im Staatswesen geöffnet sein. Nur so ist es möglich, soziale Reformen durchzuführen. Auch die Landwirtschaft wird für die Lohnarbeiter der Industrie Verständnis haben.

Ansprachen gehalten am Volkstag der aarg. Vaterländischen Vereinigung in Vindonissa den 24. November 1918; StAAG Landesstreik

Auch Stadtrat Otto Bertschinger wandte sich gut eine Woche nach dem Abbruch des Streiks in einem offenen Brief in der «Lenzburger Zeitung» an die Bevölkerung und wetterte gegen die «trostlose Ruhe im Bezirk, die im ganzen Kanton herum geradezu sprichwörtlich geworden ist». Sogar der künftige Kommandant der Lenzburger Bürgerwehr verstand das «Sturmesbrausen» der letzten Tage als Alarmsignal der Arbeiter-

schaft und wollte deren Anliegen ernst nehmen, auch wenn das Mittel des Streiks zu verurteilen sei. Es gelte nun, «mit frischem Mute und vaterländischem Geiste» wichtige Reformen durchzusetzen und dem Kanton zu zeigen, «dass der Bezirk Lenzburg nicht mehr schläft». Lenzburg solle, so Bertschinger, «an der Spitze marschieren, wenn es gilt, die Forderungen der neuen Zeit zu erfüllen». Insbesondere die Einführung des Proporzwahlrechts – eine zentrale Forderung der Sozialdemokratie – solle nun endlich durchgesetzt werden.[46]

Die bürgerlichen Politiker waren mit ihrem Willen, zumindest kurzfristig einige Zugeständnisse zu machen, nicht allein. Auch die Arbeiterschaft des Bezirks Lenzburg war, bei allem Kampfeswillen, alles andere als revolutionär gesinnt. Der Bericht über die sozialistische Maifeier in Lenzburg offenbart im Gegenteil den durch und durch bürgerlichen Charakter dieser Veranstaltung: Der Umzug der Arbeiterschaft war ruhig und geordnet. Hinter Bläserkapelle und Tambourenkorps schritten die Arbeiterinnen und Arbeiter nach Berufszweigen geordnet, Inschriftentafeln, Fahnen und «Ehrenjungfrauen im weissen Gewande, die mit ihren Blumenbogen hinter der Fahne herschritten» gemahnten eher an einen Jugendfestumzug oder die Manifestation eines Turnvereins. Selbst die «Lenzburger Zeitung» musste konstatieren, dass an der Maifeier «eine durchaus ernste Disziplin herrschte» und der Anlass ruhig, «ohne störenden Spektakel und Radau» verlief.[47] Die Lenzburger Arbeiterschaft gab sich mehrheitlich konzilliant.

Theater in Seon
in der Turnhalle.
Proletarierlos
Tendenzschauspiel in 3 Akten von Jos. Weißhaupt.
Aufführungen:
Sonntag den 30. November, nachmittags 2½ Uhr, und
Sonntag den 7. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, und
abends 7½ Uhr.
Kassa-Eröffnung je ½ Std. vor Beginn.
Preise der Plätze:
1. Platz (numeriert) Fr. 1.50; übriger Saal Fr. 1.–
Billet-Vorverkauf: Hotel „Sternen" Seon, Telephon Nr. 3
Nach der letzten Aufführung
Tanz im „Sternen"
nur für Theaterbesucher.
Zum Besuche ladet freundlich ein
2991 Der Arbeitermännerchor Seon.

Auch Kultur war ein wichtiger Bestandteil der Arbeiterbewegung im Bezirk.
Neuer Freier Aargauer (271), 25.11.1918

Beim «Neuen Freien Aargauer» in Aarau beschwerten sich die Redaktoren immer wieder darüber, dass die Lenzburger Genossen entgegen allen Klasseninteressen nach wie vor die «Lenzburger Zeitung» abonnierten, welche sie ein «Hetzblatt» und «Aristokratenblatt» schimpften, «dessen Tendenz immer imperialistisch war».[48] Doch offenbar bevorzugten die Lenzburger Arbeiterinnen und Arbeitern eine detaillierte, wenn auch bürgerliche Lokalberichterstattung, anstatt sich nur auf die kantonal ausgerichtete Parteipresse zu verlassen. Umsonst versuchten die Zeitungsleute den Lenzburgern klarzumachen, es sei widersprüchlich, einerseits «gewerkschaftlich oder politisch für die sozialistische Idee ein[zu]treten, und auf der anderen Seite die kapitalistishe Presse materiell [zu] unterstützen».[49] So engagiert viele Sozialdemokraten und Gewerkschafter in Lenzburg auch waren, eine – vielleicht «pragmatisch» zu nennende – lokale Verankerung blieb vielen von ihnen als Konzession an die bürgerliche Mehrheit bestehen. Wichtiger als der Wille zu Veränderungen schien der Wunsch zu sein, als gleichberechtigte und vollwertige Bürgerinnen und Bürger wahrgenommen zu werden.

Ein «Sozi» im Stadtrat

Als anfangs Juli 1919 eine Ersatzwahl für den Aargauer Regierungsrat stattfand, kandidierte auch der Lehrer und SP-Grossrat Karl Killer, späterer National- und Ständerat sowie Stadtammann von Baden, für das hohe Amt gegen einen bürgerlichen Herausforderer. Killer unterlag mit 44% deutlich. Den Ausschlag hatten die ländlichen und katholischen Gebiete gegeben. Im Bezirk Lenzburg jedoch, wie auch in Aarau und Baden, wäre Killer dank der Stimmen aus linksfreisinnigen Kreisen gewählt worden. Vor allem die Stadt selbst und die industrialisierten Nachbargemeinden entschieden sich teilweise mit grosser Mehrheit für den Sozialdemokraten. In Lenzburg, Holderbank, Möriken, Niederlenz, Rupperswil und Staufen gingen zwischen 62% und 72% der Stimmen an Killer. Anders sah es in den ländlich geprägten Seetal-Gemeinden aus, die sich, vor allem in Egliswil (72%) und Seengen (85%), mehrheitlich für den bürgerlichen Kandidaten entschieden hatten.

Der Nationalratsproporz verhalf der SP 1919 zu einem riesigen Wahlerfolg.
Neuer Freier Aargauer (248), 19.11.1919

Am 23. Oktober 1919 wurde dann der Nationalrat erstmals – eine Errungenschaft des Landesstreiks – im Proporzverfahren gewählt, was der SP schweizweit riesige Erfolge einbrachte. Zuvor noch ohne Vertreter im nationalen Parlament, konnte sich die SP Aargau auf einen Schlag als stärkste politische Kraft im Kanton etablieren. Von den zwölf Abgeordneten des Standes waren nun ein Viertel Sozialdemokraten, darunter auch der gescheiterte Regierungsratskandidat Karl Killer. Mit gut 37% erzielte die SP auch im Bezirk Lenzburg vor den Freisinnigen (28%) und der neugegründeten Bauern-Gewerbe-Bürgerpartei (31%) mit Abstand das beste Resultat. Auch in der Stadt Lenzburg erhielt die SP gute 36%, stärkste Kraft blieb jedoch eindeutig die FDP mit 47% – die BGB erreichte in der Stadt nur 10%. Im streikerprobten Niederlenz gingen gar mehr als 55% der Parteistimmen an die Sozialdemokratie.[50] Diese Glanzresultate deuten nicht nur auf eine erhöhte Mobilisierung der Parteimitglieder und der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft hin, sondern zeigen auch, dass viele Lenzburger Bürgerliche der SP in der nationalen Politik eine aktivere Rolle zusprechen wollten.

Während die Sozialdemokraten auf kantonaler Ebene bis 1932 auf eine Regierungsbeteiligung warten mussten und erst 1943 einen Sitz im Bundesrat erhielten, zog in Lenzburg bereits 1919 ein SP-Mann in die Gemeindeexekutive ein. Als der freisinnige Emil Hämmerli-Bürky im Herbst nach 13 Jahren als Stadtammann zurücktrat und am 15. November 1919 eine Ersatzwahl anstand, sprachen sich unter dem Eindruck des Landesstreiks und der zunehmenden Stärke von SP und Gewerkschaften zahlreiche Lenzburger dafür aus, dass man die Sozialdemokratie in das politische System integrieren solle. «Die Ansicht,

Lenzburg. Stadtratswahlen.

Beamte, Angestellte, Kleingewerbetreibende und Arbeiter! Als Stadtrat schlagen wir Ihnen vor

Hrn. Emil Stutz

Postbeamter.

Genosse Stutz mit seiner guten Bildung, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, bürgt uns dafür, daß das Amt richtig verwaltet wird. Gebt dem Amte einen Mann und wählt einmütig

Emil Stutz, Postbeamter.

2885 Die sozialdemokratische Partei.

1919 wollte die SP mit Emil Stutz in den Stadtrat. Neuer Freier Aargauer (266), 14.11.1919

dass der Sitz der sozialitischen Partei zu überlassen sei, hat viele Anhänger und dürfte ohne weiteres auch bei der Wahl zum Ausdruck kommen», schrieb das «Aargauer Tagblatt» im Vorfeld der Wahlen. Die Voraussetzung sei allerdings, dass «die Arbeiterpartei einen Kandidaten bringt, der sich ausweisen kann, dass er für das Amt geeignet ist.»[51]

Mit dem Postbeamten Emil Stutz, Vizepräsident der Arbeiterunion Lenzburg, portierte die SP einen Genossen, der ihrer Meinung nach nicht nur «zufolge seiner verwaltungstechnischen Erfahrung und seiner Bildung, sondern auch als Charakter jedem bürgerlichen Kandidaten oder derzeitigen Inhaber des Amtes unter allen Umständen gewachsen ist.»[52] Vielen Bürgerlichen war die Kandidatur des Pöstlers jedoch nicht «genehm». Man warf ihm vor, er sei ein «fanatischer Parteimann» und auch «in moralischer Beziehung nicht dazu qualifiziert, das Amt als Stadtrat würdig auszuüben».[53] Der Einwohnerverein sowie die Fixbesoldeten portierten deshalb zwei eigene bürgerliche Gegenkandidaten. Im dritten Wahlgang entschieden sich die Lenzburger Stimmbürger schliesslich dennoch für Emil Stutz und wählten so den ersten «Sozi» in den Stadtrat.[54] Das Zusammengehen mit den Genossen zahlte sich für die Stadtväter aus. So vermittelte Stutz beispielsweise im Frühling 1920 erfolgreich im Konflikt zwischen der Max Fischer & Cie. und der Arbeiterunion um die Einführung der 48-Stunden-Woche im Baugewerbe.[55]

Bis zur vollständigen Integration der Sozialdemokratie in das Staatswesen auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene war es noch ein langer und beschwerlicher Weg. In der Wirtschaftskrise der 1920er Jahre wurden viele Reformen, die unter dem Eindruck des Landesstreiks durchgeführt worden waren, wieder rückgängig gemacht. Die Gräben, die zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum aufgerissen wurden, blieben noch mindestens bis zum «Burgfrieden» im Zweiten Weltkrieg bestehen. Auch in Lenzburg schien die soziale Kluft noch lange nicht überwunden zu sein. Wenn der Landesstreik auch einiges an sozialem Sprengpotential in der beschaulichen Kleinstadt offenbart hatte, so waren doch schnell pragmatisch denkende Menschen zur Stelle, die auf eine Versöhnung zwischen den Parteien und die Einbindung aller Bevölkerungsschichten in das politische, wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der Gemeinde hin arbeiten wollten. Anstatt «ausländische Elemente» zu Sündenböcken zu machen, fragten sie nach den tieferen Ursachen, die für die Spannungen in der Gesellschaft verantwortlich waren. Sie wagten den Versuch, jenseits von ideologischen Gräben nach Lösungen zu suchen, um die akuten Probleme zu lindern. Wenn der Erfolg oft ausblieb oder nur von kurzer Dauer war, so schien dies doch für manche der richtige Weg zu sein, um das Zusammenleben in Gemeinde und Bezirk gemeinsam zu gestalten.

Thomas Bürgisser, geboren 1979, wuchs grossenteils in Lenzburg auf und besuchte hier die Bezirksschule, dann die Alte Kantonsschule in Aarau. An der Uni Basel studierte er Osteuropäische Geschichte, Slavistik und neuere allgemeine Geschichte. Seit kurzem wohnt er in Zürich und arbeitet als Historiker und Journalist. Im Rahmen der Lizentiatsarbeit beschäftigte er sich mit dem Schicksal russischer Soldaten, die während und nach dem Ersten Weltkrieg in die Schweiz geflohen sind. Da das Jahr 1918 mit seinen sozialen Spannungen und Konflikten in der Schweiz für diese Flüchtlinge besonders bedeutsam war, setzte er sich auch intensiv mit dem Thema Landesstreik auseinander. Nach Abschluss seines Studiums versuchte er herauszufinden, wie sich der Streik und seine Folgen in seiner Heimatstadt Lenzburg ausgewirkt haben.

Für die Möglichkeit, Einsicht in Akten und Zeitungen zu erhalten, möchte ich folgenden Personen meinen Dank aussprechen: den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Staatsarchivs des Kantons Aargau, der Kantonsbibliothek in Aarau, Rebekka Wyler (Archiv der Gewerkschaft Unia, Aarau), Heidi Neuenschwander (Stadtarchiv Lenzburg), Michael Künzler (Archiv der SP des Bezirks Lenzburg), Lotti Brauen (Stadtbibliothek Lenzburg) sowie Philipp Nanz (Reformierte Kirchgemeinde Fahrwangen-Meisterschwanden).

Quellen:
Aargauer Tagblatt, 1918–1920 (Kantonsbibliothek Aarau); Neuer Freier Aargauer, 1918–1920 (Kantonsbibliothek Aarau); Lenzburger Zeitung, 1918–1920 (Stadtbibliothek Lenzburg); Archiv der Ge-werkschaft Unia, Aarau: GBI-Archiv: Protokollbuch der Holzarbeitergewerkschaft Lenzburg, 1913–1921; Archiv der Gewerkschaft Unia, Aarau: Protokoll des VHTL Lenzburg 1917–1942; Sozialarchiv Zürich CHSOZ Ar 18.201.23: Schweizerischer Textil- und Fabrik-arbeiterverband, Kanton Aargau, Sektion Wildegg, Protokollbuch 1918–1919; Sozialdemokratische Bezirkspartei Lenzburg, Proto-kolle vom 24.5.1919 bis 20.2.1927; Staatsarchiv des Kantons Aargau StAAG DJ01 0718: Polizeidirektion; Staatsarchiv des Kantons Aargau StAAG R05x/0342: Landesstreik 1918–1920; Stadtarchiv Lenzburg III A 110-113: Stadtratsprotokoll Lenzburg 1917–1920.

Literatur:
Badertscher, Kurt: Leinenweber am Aabach. 250 Jahre Geschichte eines aargauischen Industriestandorts. Baden, 2004; Collmer, Peter: Die Schweiz und das Russische Reich 1848–1919. Zürich, 2004; Dietschi, Wilhelm: Es waren herrliche Zeiten. Erlebnisse und Erinnerungen eines Malers. Lenzburg, 1976; Gautschi, Willi: Der Landesstreik 1918. Zürich, 1988; Gautschi, Willi: Dokumente zum Landesstreik 1918. Zürich, 1971; Gautschi, Willi: Geschichte des Kantons Aargau 1885–1953. Baden, 1978; Lütolf, Raffaela: Hero. Chancen und Risiken einer Schweizer Konservenfabrik im Ersten Weltkrieg. In: Roman Rossfeld, Tobias Straumann (Hg.): Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg. Zürich, 2008, S. 377–406; Neuenschwander, Heidi: Geschichte der Stadt Lenzburg. Band 3: 19. und 20. Jahrhundert. Aarau, 1994; Schmid-Ammann, Paul: Die Wahrheit über den Generalstreik 1918. Seine Ursachen, sein Verlauf, seine Folgen. Zürich, 1968; Steidle, Max: Die Lenzburger Conservenindustrie. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1930,S. 63–75; Widmer-Neeser, A.: 50 Jahre Wisa-Gloria-Werke Lenzburg. In: Lenzburger Neujahrsblätter 1932, S. 27–38; Willener-Schmid, Alfred: Stadt Lenzburg. Entwicklungsstudie einer Kleinstadt. Aarau, 1945.

Fussnoten:

[1] Stadtratsprotokoll Lenzburg, 49. Sitzung vom 13.11.1918.

[2] Lenzburger Zeitung (91), 13.11.1918.

[3] Collmer: Die Schweiz und das Russische Reich, S. 460.

[4] Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, S. 211/212.

[5] Ebenda, S. 215.

[6] Steidle: Die Lenzburger Conservenindustrie, S. 63–74. Siehe auch Lütolf: Hero, S. 377–406.

[7] «Unterhantlung vom 21. Oktober 1918»; Schweizerischer Textil- und Fabrikarbeiterverband, Sektion Wildegg, Protokollbuch.

[8] Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, S. 200/201.

[9] Dietschi: Es waren herrliche Zeiten, S. 22.

[10] Lenzburger Zeitung (91), 13.11.1918.

[11] StAAG Landesstreik, Bezirksamt an Regierungsrat, 12.11.1918.

[12] Neuer Freier Aargauer (275), 29.11.1918.

[13] Neuer Freier Aargauer (262), 14.11.1918.

[14] Neuer Freier Aargauer (271), 25.11.1918.

[15] Neuer Freier Aargauer (273), 27.11.1918.

[16] StAAG Landesstreik; Telegramm Alois Isler & Cie. an Regierungsrat Aarau.

[17] StAAG Polizeidirektion; Bericht des Bezirksamtmanns über den Verlauf des Landesstreikes im Bezirks Lenzburg, 22.11.1918.

[18] Stadtratsprotokoll Lenzburg, 49. Sitzung, 13.11.1918.

[19] Neuer Freier Aargauer (266), 19.11.1918.

[20] StAAG Landesstreik, Telegramm Alois Isler und Co. an Regierungsrat Aarau, 12.11.1918.

[21] Stadtratsprotokoll Lenzburg, 49. Sitzung, 13.11.1918.

[22] StAAG Landesstreik, Telegramm Bezirksamt Lenzburg an Regierungsrat Aarau, 13.11.1918 und Telegramm Gemeinderat Niederlenz an Regierungsrat Aarau, 13.11.1918.

[23] StAAG Landesstreik, Regierungsrat, Sitzung vom 14.11.1918.

[24] StAAG Polizeidirektion; Bericht des Bezirksamtmanns über den Verlauf des Landesstreikes im Bezirks Lenzburg, 22.11.1918.

[25] Bretscher: Leinenweber am Aabach, S. 49.

[26] Neuer Freier Aargauer (284), 10.12.1918.

[27] Neuer Freier Aargauer (3), 6.1.1919.

[28] Neuer Freier Aargauer (106), 9.5.1918.

[29] Neuer Freier Aargauer (126), 3.6.1919 und Vorstandssitzung vom 5. August 1919 im Schulhaus Möriken; Protokollbuch der Sozial. dem. Partei des Bezirks Lenzburg (1919–1929).

[30] Vorstandsitzung vom 2. Oktober 1919 im Schulhaus Möriken und Vorstandsitzung vom 1. Februar 1920 im Schulhaus Niederlenz; ebenda.

[31] Protokoll der Sektionsversammlung im Gasthof zum Pflug in Othmaringen, 27. April 1919. Protokoll des VHTL Lenzburg (1917–1942).

[32] Neuer Freier Aargauer (164), 18.7.1919.

[33] Neuer Freier Aargauer (177), 2.8.1919.

[34] Protest-Versammlung der Wisa-Gloria-Arbeiter, 19.2.1920; Protokollbuch der Holzarbeiter-Gewerkschaft Lenzburg.

[35] Werkstatt-Versammlung der «Wisa-Gloria-Arbeiter», 21.1.1920; Protokollbuch der Holzarbeiter-Gewerkschaft Lenzburg.

[36] Neuer Freier Aargauer (265), 18.11.1918 und Neuer Freier Aargauer (287), 13.12.1918.

[37] Aargauer Tagblatt (278), 25.11.1918.

[38] Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, S. 234 ff.

[39] Vereinigung Vaterländisch Gesinnter, undatiert; StAAG Polizeidirektion. und Stadtratsprotokoll Lenzburg, 12. Sitzung vom 6.3.1919 und 13. Sitzung vom 12.3.1919.

[40] Neuer Freier Aargauer (22), 28.1.1919.

[41] Aargauer Tagblatt (293), 12.12.1918. Protokoll der Kirchenpflege Fahrwangen-Meisterschwanden 1917–1919, Eintrag vom 6.12.1918.

[42] Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, S. 222.

[43] Lenzburger Zeitung (96), 30.11.1918.

[44] Lenzburger Zeitung (93), 20.11.1918.

[45] Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau, S. 62–67.

[46] Lenzburger Zeitung (94), 23.11.1918.

[47] Lenzburger Zeitung (36), 3.5.1919.

[48] Neuer Freier Aargauer (299), 30.12.1918.

[49] Neuer Freier Aargauer (126), 3.6.1919.

[50] Neuer Freier Aargauer (251), 23.11.1919 und Willener-Schmid: Entwicklungsstudie; S. 51.

[51] Aargauer Tagblatt (264), 11.11.1919.

[52] Neuer Freier Aargauer (266), 14.11.1919.

[53] Lenzburger Zeitung (92), 15.11.1919.

[54] Aargauer Tagblatt (270), 18.11.1919. Als Stadtammann wurde Vizeammann Jakob Fehlmann gewählt.

[55] Stadtratsprotokoll Lenzburg, 18. Sitzung vom 27.4.1920.